

Türkisch baden in der Heringssdose

„Aufakt in Stuttgart“: Der Neustart der Galerie von Braunbehrens

VON RAINER VOGT

Klar, dass die Münchener Galerie von Braunbehrens bei ihrem „Aufakt in Stuttgart“ nicht kleckern, sondern klotzen würde. 20 Künstler teilen sich bis einschließlich diesen Samstag 500 Quadratmeter Fläche in den vier Meter hohen Räumen der vormaligen Galerie Klaus Gerrit Friese. Mit dem Wechsel des Standorts soll sich am international orientierten Programm und der Präsenz auf wichtigen Messen nichts ändern. Auch die Aktualität und Vielfalt des bisherigen Galerieprogramms will Frank Molliné, neuer Inhaber der 1978 gegründeten Galerie von Braunbehrens, beibehalten. Nur künstlerische Positionen, die sich weder einer bestimmten Generation zurechnen noch auf eine künstlerische Richtung festlegen lassen, könnten, so Molliné, „aktuelle Fragen (unserer Zeit) überzeugend widerspiegeln“.

Dabei kennt das Curriculum der „Schule des Sehens“, von der Berthold Naumann im Katalog zur Premierschau spricht, nach wie vor die Auseinandersetzung mit der sichtbaren Welt. Obwohl auch Künstler diese offenbar nur noch auf dem Umweg über Medien und Fotografie wahrnehmen, schenken sie nach wie vor Themen wie urbanem Leben, glitzernder Produktwerbung und nicht zuletzt dem Menschen selbst ihre Aufmerksamkeit. Insofern beschränken sich Maler wie

Antonio Marra oder Harald Schmitz-Schmelzer, wenn sie den Fokus auf die Farbe selbst richten, auf Orchideenfächer: Marra, in Neapel aufgewachsen und jetzt in Offenbach/Main ansässig, gewinnt seiner streng geometrischen Op-Art kinetische Wirkungen ab, die verblüffen. Bewegt der Betrachter sich zur Seite, verändert sich die Farbskala, oder sie verliert sich zu reinem Schwarz-Weiß. Der Duisburger Künstler spricht mit Wandobjekten aus pigmentiertem Kunststoff der einst „heiligen Fläche“ der Bilder Hohn. „70 Farben“ schieben sich da zu einer Art geologischem Aufschluss von fünfzehn



Stefan Bräuniger, Kamelle VIII

Foto: Galerie

Zentimeter Tiefe. Die vertikal orientierte „Rahrbamme“ ist ein vielfarbig gestreifter Balken, den man in niemandes Auge wünscht. Auch die quasi als Palette über eine ganze Wand verteilten Farbkörper von Willi Siber spielen in dieser Schau ebenso wie seine trotz ethlicher Knicke sehr aufrecht „Stehende“ aus Stahl Außenseiterrollen.

Denn Blumen oder Früchte sind als Motive offenbar nicht umzubringen. So sind die akribisch mit Öl auf Leinwand gemalten „Johannisbeeren“ und „Wicken“ von Stefan Bräuniger von stattdoch vergrößerten Fotos kaum zu unterscheiden. Der Stuttgarter Volker Blumkowski lässt in seinen Bildern gern malen oder bauen. Beides nimmt seine auf Sockeln oder Leitern werkenden Protagonisten so sehr in Anspruch, dass Zweifel am Sinn ihres Tuns aufkommen. Nichtangenehm sind denlei Zweifel natürlich bei den spielenden Kindern des spanischen Bildhauers José Cobo. Wenn die trotz ihres grauen Äußeren niedlich amnutenden Kids aus Epoxidharz mit Legosteinen spielen, sammeln sie Erfahrungen. Und erst recht tun sie das, wenn sie bäuchlings an der Galeriewand emporkrabbeln.

Dem frühen Stadium des Lebens längst entwachsen sind die beiden Senoren, die Jaime Sunico aus Barcelona eindringlich und monumental porträtiert hat. Staunen lässt dabei die extrem pastos und dynamisch

verarbeitete Ölfarbe. Ähnlich verhält sich die Wirkung der ebenfalls großen Porträtfomate des Finnen Sami Luukkainen. Ein großes Raster aus quadratischen Farbfeldern verfrachtet die Gesichter von „Liisa“ und „Pekka“ samt Hund in der Art verpixelter Bilder.

Vollends nach impressionistischem Muster verfährt der Kanadier Bradley Hart, der in New York lebt. Die im Stil des Pointillismus gehaltene Verpixelung liefern ihm Luftpolsterfolien, die sonst reisende Gemälde schützen. Und wieder summieren sich die in die Kammern injizierten Farbtöne zur Momentaufnahme der quirligen Straßenszene am „Dam Square, Amsterdam“. Dass das pfiffige Verfahren sich auch prächtig eignet, um kunsthistorische Größen wie Monet oder Degas zu zitieren, gehört zum Konzept des Künstlers. Ganz nebenbei stellt es Fragen zum Wert, zur Aura und zur Verletzlichkeit von Kunst. Dagegen verbannt der Züricher Künstler Marck mit digitalem Zauber eine reizende junge Nixe in ein „Türkisches Bad“, das in einer Fischkonservendose Platz findet. Das ungewohnte Schlüssellochformat verwandelt den eigentlich simplen Videoloop in eine attraktive Szene.

▪ Rotebühlstraße 87. Bis 7. November. Di bis Fr 11 bis 18 und Sa 11 bis 16 Uhr. Mehr unter: www.galerie-braunbehrens.de